

Machen Sie es sich leicht!

Die Idee kommt aus Schweden und ist so einfach wie genial: Beim Portfolio ist weniger mehr, die Arbeit daran fügt sich organisch in den Alltag ein. Und das Kind kann sich an einem Lebensbuch erfreuen, das sich auf wirklich Wichtiges konzentriert.

HERBERT VOGT



Auch Schweden hat einen Bildungsplan: einen. Dieser besteht aus 16 Seiten. Entsprechend allgemein, aber auf einer klaren Wertegrundlage macht er Aussagen zu den Lernbereichen Normen und Werte, Partizipation sowie Entwicklung und lebenslangem Lernen. Zu letzterem führt er folgende Ziele aus: Die Kindertageseinrichtung soll danach streben, dass jedes Kind

- seine Identität entwickelt und darin Sicherheit spürt,
- seine Neugier und seine Lust sowie seine Fähigkeit zu spielen und zu lernen entwickelt,
- Selbstständigkeit und Zutrauen in seine eigenen Fähigkeiten entwickelt,
- Teilhabe an seiner eigenen Kultur empfindet und Gefühl und Respekt für andere Kulturen entwickelt,
- seine Fähigkeiten zuzuhören, zu erzählen, zu reflektieren und sein Ausdrucksvermögen entwickelt,
- seine Fähigkeit entwickelt, einzeln und in der Gruppe zu fungieren, Konflikte zu bewältigen und Rechte und Pflichten zu verstehen sowie Verantwortung für gemeinsame Regeln zu übernehmen,
- sich Begriffe aneignet und Bedeutungen differenziert, Zusammenhänge sieht und neue Weisen entdeckt, seine Umwelt zu verstehen,
- eine reiche und nuancierte Sprache und seine Fähigkeit entwickelt, mit anderen zu kommunizieren und seine Gedanken auszudrücken,
- seine schöpferischen Kräfte entwickelt und seine Fähigkeit, Erlebnisse, Gedanken und Erfahrungen in vielfältigen Ausdrucksformen zu vermitteln, wie Spiel, Bilder, Bewegung, Gesang und Musik, Tanz und Theater.

Auffallend ist, dass die Ziele die Kindertageseinrichtung und Fachkräfte verpflichten, nicht die Kinder direkt. Die Fachkräfte sollen nämlich Verantwortung dafür übernehmen, dass die Entwicklung und das Lernen jedes Kindes kontinuierlich und systematisch dokumentiert, untersucht und analysiert werden, sowie auszuwerten, wie die Einrichtung die Möglichkeiten der Kinder sicherstellt, sich gemäß der Ziele und Intentionen des Bildungsplans zu entwickeln und zu lernen. Es sollen unterschiedliche Formen der Dokumentation und Evaluation eingesetzt werden, die dies ermöglichen. Portfolios werden nicht ausdrücklich als Dokumentationsform erwähnt; jedoch beziehen sich die einschlägigen Veröffentlichungen aus der Praxis ausdrücklich auf den Bildungsplan. Die Portfolios werden als eine Dokumentationsform für

alle verstanden: Fachkräfte, Kinder und Eltern. Krok und Lindewald (2013), die sich ausgiebig mit der Umsetzung dieses Auftrags durch Portfolio-Arbeit beschäftigt haben, sehen deren Zweck aus der Perspektive des Kindes darin, dass das Kind

- zu wachsendem Selbstvertrauen gelangt,
- ein konkretes Bild seiner Entwicklung von Anfang an erhält,
- sein Lernen aus einer längeren Perspektive betrachten kann,
- Teilhabe und Einflussnahme erfährt,
- etwas erhält, was es vorzeigen und worauf es stolz sein kann,
- einen Zusammenhang zwischen sich und der Kindergruppe herstellen kann (vgl. S. 14).

Minimale Gliederung

Krok und Lindewald (2007, 2013) schildern, wie sie das in Schweden handhaben. Dort wird die Portfolio-Arbeit in den Lauf des Kita-Jahres integriert. Dazu wird das Material, das Eingang in das Portfolio finden könnte – Beobachtungen, Zeichnungen, Fotos, Interviews –, gesammelt und zwischengelagert. Zweimal im Jahr findet ein Portfoliogespräch statt, in dem die Erzieherin und das Kind gemeinsam das Material betrachten und es wird ausgesucht, was davon ins Portfolio aufgenommen werden soll. Das wird nach Möglichkeit auch gleich gemacht: in einer Folie, einfach nur gelocht, laminiert oder auch noch einmal besonders gestaltet. Die Erzieherin nimmt sich Zeit für das Kind; sie ist Mentorin, die dem Kind dabei behilflich ist, sein eigenes „Lebensbuch“ anzulegen. Diese Arbeit geht weit über das Sortieren und Auswählen hinaus. Die Erzieherin zeigt sich als interessiert Fragende. Fast wie in einem Interview will sie viel über all die Dinge und Ereignisse wissen, die sich angesammelt haben. Das Kind wird außerdem dazu ermutigt, seine Meinung mitzuteilen, also was es will und was es noch lernen möchte. Krok und Lindewald schlagen für das Portfolio eine Minimalgliederung vor, die folgende Überschriften enthält:

ICH
FAMILIE UND FREUNDE
ICH KANN
ICH FINDE (WAS ICH MEINE UND MÖCHTE)



Die Wand im Gruppenraum ist ein Zwischenlager ...



für diese Porträts mit den selbsterklärten Lernzielen der Kinder

Beispiel für „Ich finde“: Ein Interview mit Axel (4 Jahre)

„Was hat dir in deiner Gruppe am meisten Spaß gemacht?“

„Mit Autos und dem Zug spielen, Doktor spielen, mit Dinos spielen, mit Bausteinen spielen, Kassette anhören.“

„Was hast du gelernt?“

„Buchstaben, rechnen, ein guter Freund sein, Computer spielen.“

„Mit wem spielst du am liebsten?“

„Linus und Elias. Kalle ist superdoof, er haut die Freunde.“

„Wenn du selbst wählen dürftest, was würdest du machen?“

„In der Sandkiste spielen, Rad fahren, Fußball spielen, drinnen mit Autos spielen, malen, zum Bahnhof gehen und Züge angucken.“

Die aktive Beteiligung des Kindes an der Gestaltung seines Portfolios hat einen hohen Stellenwert. Die Abbildungen oben zeigen Beispiele.

Das Portfolio im Jahresverlauf

Die Arbeit am Portfolio wird strukturell abgesichert, indem sie in den Jahresablauf integriert wird, und zwar nach folgendem Muster:

August – September

Neuaufnahmen und Eingewöhnungen: Dazu gehört, dass die neuen Kinder nach und nach Portfolios bekommen oder sich aussuchen und das Äußere ihrer Portfolios gestalten.

Oktober – Dezember

Im (Gruppen-)Team wird über jedes Kind gesprochen: Was ist uns bei Beobachtungen aufgefallen? Was hat das Kind über sich erzählt? Welche Interessen hat es? Was tut es oft? Was möchte es lernen? Was können wir über seine Lernstrategien sagen? Fünfzehn Minuten pro Kind reichen aus. Es geht darum, den Blick für die Besonderheiten des einzelnen Kindes zu öffnen. Das hilft, beim Sammeln auszuwählen. Beobachtungen und Interviews von Kindern finden statt. Das Sammeln von Material in Zwischenlagern (Stehsammlern, Schubladen, Wanddokumentation) beginnt.

Dezember – März

Weitersammeln von Material und eventuell Dokumentation an Wänden; weitere Beobachtungen. Nach und nach wird mit jedem Kind ein Portfoliogespräch geführt, bei dem erstes Material durchgesehen und (gleich oder später) aufbereitet und einsortiert wird. Eventuell werden dabei auch Interviews mit Kindern gemacht.

März – Mai

Gezieltes Sammeln von Material auch durch die Kinder und ihre Eltern; weitere Beobachtungen. Elternabend beziehungsweise Elterngespräche (insbesondere) für die Eltern der Kinder, die in die Schule kommen. Start von Schulübergangsguppen: Nochmal mit jedem Kind sein Portfolio durchsehen und klären, was in den Gruppen geschehen soll: „Was wollt ihr noch lernen, bevor ihr in die Schule kommt?“

Juni – Juli

Zweites Portfoliogespräch mit jedem Kind: Fertigstellung des eigenen Portfolios: Das war das vergangene Jahr. Portfolioparty mit Eltern (Abschied für die Schulanfänger, Jahresabschluss für alle anderen, Präsentation der Portfolios).

Paula Johansson betont, wie wichtig die sorgfältige Auswahl der Dinge ist, die in das Portfolio aufgenommen werden sollen: „Hinter jedem Dokument in der Mappe des Kindes muss ein Gedanke, ein Prozess, eine Geschichte zu finden sein“ (Berger 2007, S. 22), sonst werde es nur eine Sammelmappe. Es gehe auch bei der Menge eher um das Prinzip „Weniger ist mehr“. Entsprechend wichtig findet sie das sorgfältig geführte Portfoliogespräch mit dem Kind, um zu klären, welche Bedeutung ein Dokument hat, das aufgenommen oder nicht aufgenommen werden soll.

Die Zeitfrage

Natürlich erfordert die Einführung eines solchen Systems anfangs viele Absprachen im Team und damit Zeit. Man muss ausprobieren und reflektieren, wie die Arbeit am besten organisiert werden kann. Wichtig ist an dieser Stelle aber, sich zu vergegenwärtigen, dass diese Art von Portfolio-Arbeit keine zusätzliche Aufgabe ist, die irgendwie auf die laufende Arbeit aufzusatteln wäre, sondern dass der Alltag eben auch aus Portfolio-Arbeit besteht, diese also integriert ist. Das Portfolio ist für Paula Johansson „... eine besondere Art, sich Kindern

gegenüber zu verhalten, und nicht nur eine Arbeitsmethode, die darin besteht, Sachen in einer Mappe zu sammeln... Und wir sehen dieses Portfolio, diese Mappe, als einen kleinen Teil unserer Arbeit, aber als einen kleinen Teil, der große Bedeutung hat.“ (ebd., S. 6). „Portfolio liegt nicht außerhalb der Tätigkeit und belastet nicht die Arbeit. Es ist ein Verhalten, das den Alltag durchdringt...“ (ebd., S. 27) Krok und Lindewald (2007, S. 81) raten dazu: „Machen Sie es sich leicht! Fangen Sie einfach an und dokumentieren Sie das, was gerade aktuell für Sie und Ihre Kindergruppe ist. Machen Sie nicht zu ausufernde Pläne. Das Portfolio soll in den Alltag im Kindergarten eingebunden sein und zu einem natürlichen Teil der Dokumentation des Lernens werden.“ In diesem Sinne wird die Frage nach dem zusätzlichen Zeitbedarf relativiert.

Die Beteiligung der Eltern

Mit diesem Brief werden die Eltern über die Arbeit mit Portfolios in der Kita informiert.

„An alle Eltern!

Wir arbeiten mit Portfolios, um das Lernen deines Kindes zu veranschaulichen. Jedes Individuum hat seine eigene spezifische Weise, sich neue Erkenntnisse anzueignen. Kinder wachsen und entwickeln sich dadurch, dass sie Neues lernen und neue Kenntnisse in das einfügen, was sie schon können. Mit dem Portfolio schaffen wir einen Zusammenhang, Begreifbarkeit und Bedeutung rund um das Lernen des Kindes. Wir dokumentieren, was dein Kind spielt, wofür es sich interessiert und was es in der Kita lernt, und schreiben auch die Gedanken und Überlegungen des Kindes dazu auf...“

(Krok/Lindewald 2013, S. 115, Übers. HV)

Herbert Vogt ist leitender Redakteur bei TPS.

Grundsätze der Portfolio-Arbeit

- Das Portfolio gehört dem Kind. Es entscheidet, was hineinkommt. Es muss gefragt werden, wenn sich jemand das Portfolio ansehen möchte. Das Portfolio muss so aufbewahrt werden, dass es jederzeit für das Kind zugänglich ist. Es soll aus stabilem Material bestehen, sodass Kinderarbeiten Wertschätzung erfahren.
- Portfolios halten das Besondere individueller Lernwege fest. Ziel ist nicht das gläserne Kind. Ziel ist auch nicht, den gesamten Leistungsbereich eines Kindes widerzuspiegeln. „Es ist das Einzigartige jedes einzelnen Kindes, das interessant ist für uns. Es geht um das, was wir alle kennen, das alltägliche Wachsen.“ (Krok/Lindewald 2007, S. 22) Festgehalten wird also, was die Besonderheit des einzelnen Kindes ausmacht.
- Lern dispositionen, Lernstrategien und Interessen der Kinder spielen eine besondere Rolle. Diese beschreiben, wie Kinder sich unerforschten Gebieten oder Fragen nähern. Ihre spezi-

ellen Interessen geben Auskunft darüber, an welchen Fragen, Themen, Gegenständen sie sich exemplarisch Wissen über sich und die Welt aneignen. Niemand kann alles lernen. Jeder wählt entsprechend persönlicher Sinnggebung aus.

- Portfolios enthalten nicht zu viel Material und nicht zu wenig. Gemeinsam mit dem Kind muss eine Auswahl getroffen werden. Was ist wichtig, um aufgehoben und dokumentiert zu werden?
- Portfolios dienen dazu, sich mit Kindern über ihr Lernen, ihre Lernziele und ihr Vorgehen dabei zu verständigen. Mit Kindern müssen also Portfoliogespräche stattfinden. Dabei dürfen sie formulieren, was sie gerne noch lernen möchten und wobei ihnen Erwachsene behilflich sein sollen. „Unser Bestreben ist es, dass jedes Kind mit Hilfe des Portfolios sagen kann: ‚Ich kann lernen, wenn ich will!‘ und ‚So mache ich es, wenn ich etwas lernen will.‘“ (Krok/Lindewald 2007, S. 12)